

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Sozialblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Firkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burghardtswalde, Croisch, Grumbach, Grund bei Rohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Linbach, Losen, Mohorn, Muzig, Neukirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Möhrsdorf bei Wilsdruff, Reigisch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unterdorf, Weistropp, Wildberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pfg. pro viergespaltene Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 57.

Sonnabend, den 17. Mai 1902.

61. Jahrg.

Zum Pfingstfeste.

Apostelgesch. 2, 4: Sie wurden alle voll des heiligen Geistes.

Schmücket das Fest mit Maiein,
Lasset Palmzweige treuen,
Bündel Opfer an!
Denn der Geist der Gnaden
Hat sich eingeladen:
Machet ihm die Bahn!

„Sie wurden alle voll des heiligen Geistes.“ Wer, der das Wort hört, kann da seinem Herzen Schweigen gebieten! Wer wünschte da nicht: Ach, daß jene selige Pfingststunde heute wiederkehrte! Wer, der seinen Heiland gefunden hat, möchte nicht, daß sein Geist rauschte durch die Lande wie ein Strom, daß die Zahl derer von Tag zu Tag wüchse, die Geisteskinder wären! Pfingsten macht einem das Herz sehnüchtig. Voll Geistes wurden jene, so voll Geistes, daß die schwachen Gefäße von der Fülle überliefen, daß die Welt merken mußte ihre Gottesfülle. Voll Geistes! Wenn, der da kämpft den guten Kampf des Glaubens, der da jagt nach der Krone des Lebens, trachtet nach dem Kleinod, ginge bei dem Worte nicht das brünstige Verlangen durch die Seele: daß auch ich würde voll Geistes, daß ich würde voll Geistes! Christen haben diese Aufgabe. Christen, die den heiligen Geist empfangen haben, da sie gläubig wurden, sollen und werden sich nicht mit dem Maß des Geistes begnügen, das sie zuerst empfangen haben. Christen werden darnach trachten, zu werden „voll Geistes“, Ephes. 5, 18. Ist das ein erreichbares Ziel? Die Schrift steckt keine Ziele, die nicht erreichbar sind. Welches ist denn der Weg, zur Fülle des Geistes zu gelangen? Bündel Opfer an! Machet ihm die Bahn! Zwei Wege für einen. Der Geist des Herrn lehre sie dich recht verstehen.

Machet ihm die Bahn! Was den Geist hindert, ist alles das, was Christi Bild nicht entspricht. Was du davon an dir trägst, Unglaube, Weltfremdheit, Eigensinn, Selbsterreuchtung, Bosheit, Neid, Heuchelei, das verdrängt den heiligen Geist, das hindert sein Kommen zu dir, das verdrängt ihn aus deinem Herzen. Das räume weg, damit an seiner Stelle der heilige Geist Raum in deinem Herzen finde. Die Jünger warteten auf die Verheißung des Vaters, und ihr Warten ward zu Gebet und Flehen. Erastes, brünstiges, anhaltendes Gebet — nicht das Herrbild von Beten, an dem unsere Christenheit krank geht, sondern das standhafte, zielbewußte, glaubensvolle, starke Verlangen des Herzens, das ist der Weg, um zur Fülle des heiligen Geistes zu gelangen.

Und dann mußt du die Thür deines Herzens weit aufhauen. Der Geist braucht nicht mehr neu ausgegossen zu werden, der Geist ist da. Ist dein Herz aufgethan, sieht er darin ein reiches Maß von Empfänglichkeit, von Bereitwilligkeit, seine Strahlen zu fassen und ihn wirken zu lassen, von Glauben an die Wahrheit, die zu lehren er gekommen ist, so bist du auf dem Wege, immer voller des heiligen Geistes zu werden. Er fordert willigen Einlaß auf sein Boden, treuen Gehorsam gegen seine Gebote. Lasset uns nicht denen gleichen, von denen Luther sagt: „Das Volk säret: Geist, Geist, Geist! und bricht dann alle Bräuen ab, auf denen der heilige Geist zu ihm kommen könnte.“ Lasset uns vielmehr jenem gleichen, der von der Stunde, wo er zum Dienste des Herrn geweiht wurde, sagte: „Da opferte ich meinen Geist sammt Seele und Leib zum Dienst an Gottes Heiligkeit.“ Liegt das Opfer auf dem Altar, so wird das Feuer vom Himmel schon herniederkommen.

Werdet voll Geistes! spricht der Apostel. Und du sprich mit täglich größerer Inbrunst:

Da ist mein Herz und meine Seele!
Ach, nimm sie Dir zur Wohnung hin,
Erfülle sie mit Freudenle,
Dein Geist regier allein darin!

Pfingstbesuch.

Humoreske von G. Greiner.
(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Ein Pfingsttag, wie kein Maler ihn farbenprächtiger malen, kein Dichter ihn wonniger schildern kann, war in das Land gekommen. Das grünte, blühte und duftete in Gärten und Auen, das jubilierte, summte und surrte in den Lüften, und die jungen Menschenherzen träumten einen Frühling, noch weit köstlicher als den alljährlich in der Natur wiederkehrenden — dem Liebesfrühling, der in gleicher Schöne nur einmal blüht.

Unter den weißstämmigen, mit dem lichtgrünen Leuzgewande geschmückten Bächen des großen Parkes, die dem Orte den Namen gegeben, wanderte in den ersten Nachmittagsstunden ein Paar. Aber in den Zügen des Mannes stand von dem Glücke jenes Liebesfrühlings wenig geschrieben, und auch seine Begleiterin hielt das blonde Haupt zu Boden geneigt, als vermüde sie nicht in die helle Pfingstsonne zu sehen, die durch das noch undichte Blätterdach blühte.

„Annie,“ unterbrach jetzt, seinen Schritt anhaltend, Hans Plesken das Schweigen, „wenn ich nur auf Deine unwandelbare Treue bauen kann, dann wird sicher alles noch gut werden. In einem Jahre bist Du mündig, und dann kann keiner Dir mehr verbieten, Herz und Hand zu geben, wenn Du willst.“

Das Mädchen schüttelte trübe den Kopf. „Es geht nicht, Hans. Du kannst keine Frau gebrauchen, die bettelarm zu Dir käme, ich aber, Du weißt es, bin ein Waisen-

„Dann erkläre ich Sie für einen ganz insamen Lügner, der verdornte, mit der Neitpeitsche für solche Verleumdungen gezüchtigt zu werden.“

„Herr, was unterstehen Sie sich“, brauste Rabe nun auf, scheinbar empört, in Bitterkeit aber hoch erfreut, denn das war gerade seine Absicht gewesen, einen öffentlichen Skandal zu provozieren. „Was ich gesagt habe, kann ich jeden Augenblick beweisen. Ihr Eifer wäre eines Besseren würdig.“

„Wenn Sie noch ein Wort sagen“, rief Wessel im höchsten Zorn, „dann vergesse ich mich und...“

Er konnte den Satz nicht vollenden. Ein älterer Hauptmann von seinem Regimente, der den Wortwechsel angehört hatte, trat jetzt näher und sagte:

„Mäßigen Sie sich, Herr Lieutenant. Auch ich bin Zeuge der schweren Beleidigungen, welche Herr Rabe auf Lieutenant Faber gehäuft hat und welche er wird vertreten müssen, aber hier ist nicht der Ort dazu, die Sache weiter zu verhandeln, lassen Sie uns daher in ein Nebenzimmer gehen.“

Der Vorschlag ward angenommen. Die drei verließen das Gastzimmer und gingen in ein Separatzimmer.

„Nun, Herr Rabe, bitte ich Sie Ihre Beweise für die Behauptung, Lieutenant Faber hat kein Ehrenwort gebrochen, vorzubringen“, begann der Hauptmann.

„Mit Vergnügen“, antwortete Herrmann und es war dies keine Ubrase, die er brauchte, denn es war ihm in der That ein teuflisches Vergnügen, jetzt den Hauptschlag gegen Faber zu führen.

Langsam zog er seine Brieftasche heraus, entnahm derselben den von ihm selbst geschriebenen aber mit der echten Unterschrift Fabers versehenen Schuldschein über 2000 Mark und reichte ihn höhnisch dem Hauptmann. „Bitte, der Beweis wird wohl genügen.“

Der Hauptmann nahm den gefälschten Schein, las ihn ruhig durch und sagte, ihn an Wessel weitergebend:

„Rechtens der Ehrenschein ist seit länger als vierzehn Tage verfallen.“

Schwer geprüft.

Roman von Georg Berg.

18

Nachdruck verboten.

Mein Onkel ist ganz verstimmt darüber, auch Martha war ganz enttäuscht, um so mehr, da sie von Ihnen im Falle mit zur Erde gerissen wurde, was Ihnen vielleicht gar nicht mehr einnehmlich ist.“

„Nein, ich kann mich in der That auf gar nichts besinnen. Allein das kann ich Ihnen versichern, daß ich absolut nicht betrunken war, wie Sie vielleicht anzunehmen scheinen“, antwortete Faber ernst.

Rabe lächelte verächtlich und erwiderte dann, Faber anblickend: „Nun ja ich werde dem Onkel und Martha schon sagen, daß es ein „plötzliches Unwohlsein“ war, allein unter uns brauchen wir doch nicht Versteckens zu spielen. Sie hatten wahrcheinlich ein wenig hastig bei Tisch getrunken und der kalte Sekt darauf, sowie die Hitze im Saale — das alles zusammen bewirkte das Unwohlsein. Jedem anderen hätte das auch passieren können. Nun das ist ja auch weiter nicht schlimm, nach ein paar Tagen spricht Niemand mehr davon. Wenn ich Ihnen übrigens raten soll, halten Sie sich einige Zeit vom Hause des Onkels fern, bis sein erster Kummer verwaucht ist. Ich will Sie schon entschuldigen.“

In Reinhold lobte der Jörn auf, als er Rabe so sprechen hörte, aber er hielt an sich und ließ ihn ruhig zu Ende kommen, dann sagte er scharf jedes Wort betonend:

„Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich nicht betrunken gewesen bin. Nebrigens mußten Sie das wissen und ich behaupte, mich in Ihnen getäuscht zu haben. Statt mich in Schutz zu nehmen, stimmen Sie in das verleumderische Gerücht mit ein.“

„Aber ich bitte Sie, ereifern Sie sich deswegen doch nicht so, so böse war meine Bemerkung ja nicht gemeint.“

Er erhob sich und ging. Den Wunsch seines Onkels, sich

nach Fabers Befinden zu erkundigen hatte er ja erfüllt, aber den Auftrag, Faber die Theilnahme des Onkels auszudrücken und ihn seines Wohlwollens zu versichern, hatte er gerade ins Gegenteil verkehrt und ihm gesagt, daß der Onkel böse sei. So hoffte er, Reinhold für einige Zeit vom Hause des Kommerzienraths fern zu halten.

„So, nun ist alles gut vorbereitet“, murmelte Rabe vor sich hin, „nun kann ich den Hauptschlag auf den verhassten Nebenbuhler führen, der ihn vernichten muß.“

Langsam schlennderte er dem „Gambirius“ zu, wo er hoffen durfte, Offiziere von Fabers Regiment zu treffen. Er hatte sich nicht getäuscht auch Wessel war dort. In seiner Nähe ließ er sich an einem Tische bei mehreren jungen Kaufleuten nieder. Einige von ihnen waren ebenfalls auf dem gestrigen Balle gewesen und so war es natürlich, daß sich die Unterhaltung bald um die Einzelheiten desselben drehte. Auch Fabers Unfall wurde berührt und mit Genugthuung bemerkte Rabe, daß seine Bemühungen, ihn zu diskreditieren, schon von Erfolg gewesen, denn allgemein war man der Ansicht, daß Faber des Guten zu viel gethan und sich sinnlos betrunken habe. Natürlich stimmte Herrmann dem zu, und sprach absichtlich so laut, daß man auch an den Nebentischen jedes Wort hören mußte.

Lieutenant Wessel war empört über solche Handlungsweise. Eine Zeitlang hörte er das Gespräch ruhig an, als dasselbe aber kein Ende nehmen wollte, sondern einen immer gehässigeren Charakter annahm, ja als Herrmann sich nicht schonte, Faber als einen Menschen hinzustellen, der nicht einmal sein Ehrenwort hielt, stand Wessel auf, trat an Raves Tisch und sagte zu diesem:

„Mein Herr, Sie haben soeben über einen Kameraden ehrenrührige Behauptungen gethan, die Sie nicht zu beweisen vermögen. Ich fordere Sie auf, Ihre Worte augenblicklich zurückzunehmen.“

„Ich nehme gar nichts zurück“, rief Herrmann, „was ich gesagt habe, halte ich aufrecht.“